

Beilage zu Nr. 20 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Samstag den 6. Februar 1897.

Konvertierung der vierprozentigen deutschen Reichsanleihe.

Der im Reichstage eingebrachte Entwurf des Konvertierungsgesetzes, der am 3. Februar mit auf der Tagesordnung stand, hat nahezu vollständig den Wortlaut des Gesetzes für die Konvertierung der vierprozentigen preussischen Konjols. Auch dort soll den Besitzern die Umwandlung in dreieinhalbprozentige Schuldverschreibungen angeboten werden, und soll dieses Angebot für angenommen gelten, wenn nicht binnen einer auf mindestens drei Wochen zu bemessenden Frist die Barzahlung beantragt wird. Wie die vierprozentigen preussischen Konjols, sollen die vierprozentigen Titres der Reichsanleihe noch bis zum 30. September d. J. mit vier Prozent verzinst werden. Auch die auf Grund dieses Gesetzes in dreieinhalbprozentige umgewandelten Reichsschuldverschreibungen sollen vor dem 1. April 1905 zur Barzahlung nicht gefällig werden dürfen, und die Kündigung soll überhaupt nur auf Grund gesetzlicher Ermächtigung stattfinden können. Ferner wird bestimmt, daß bei der Umwandlung der 4%igen Reichsanleihe der Anschaffungsstempel nicht erhoben wird. Eine solche Bestimmung war in der Konvertierungsvorlage für die 4%igen preussischen Konjols nicht enthalten.

Die Begründung, die sich ebenfalls fast genau an die der Konjolskonvertierung anschließt, empfiehlt „angesichts der derzeitigen Lage des Geldmarktes, den Interessen der Gläubiger weit entgegenzukommen“, auch in Rücksicht auf künftige Beanspruchung des Reichskredits. Mehr noch falle ins Gewicht, daß die Reichsanleihen im wesentlichen in Händen deutscher Gläubiger sich befinden, zu erheblichen Teilen als dauernde Anlage kleiner Kapitalisten, ferner von Stiftungen u. s. w. Im allgemeinen Interesse müsse thunlichst vermieden werden, die Besitzer auf unsichere Spekulationen oder zweifelhafte Auslandsanleihen hinzudrängen.

Eine Herabsetzung auf 3% würde dem nicht entsprechen; sie sei auch insofern unbegründet, da der Zinsfuß von 3% gegenwärtig und wohl für eine unabsehbare Zeit als ein landesüblicher nicht angesehen werden könne. Ferner würde die gleichzeitige Konvertierung der 4 und der 3 1/2%igen Anleihen des Reiches und der Einzelstaaten in 3%ige so ungeheure Summen zur Konvertierung bringen, daß eine außerordentliche Erschütterung des Geldmarktes und damit des Wirtschaftslebens zu erwarten gewesen wäre. Die deshalb auf nur 3 1/2% vorgeschlagene Umwandlung bezieht sich auf einen Nominalbetrag von insgesamt 450 Mill. Mark.

Der auswärtige Handel Deutschlands

hat sich im Jahre 1896 recht günstig gestaltet. Die seit dem Jahre 1891 anhaltende Steigerung der Einfuhr ist bis auf 36.4 Mill. Tonnen mit einem Wert von etwa 4 1/2 Milliarden Mk. gestiegen. Aber auch die Ausfuhr hat sehr erfreulich zugenommen, denn sie hat die Höhe von 25.7 Mill. Tonnen mit einem Wert von über 3 1/2 Milliarden erreicht. Gegen das Vorjahr ist die Einfuhr um etwa 4 Millionen Tonnen, ihr Wert um 327 Millionen Mark, die Ausfuhr um rund 2 Millionen Tonnen und deren Wert um 207 Millionen gestiegen.

Noch schärfer tritt die Steigerung unseres auswärtigen Handels hervor, wenn man um zwei Jahre zurückgeht und die Zahlen von 1894 mit dem letzten Handelsergebnis vergleicht. Dann ergibt sich eine Wertsteigerung der Einfuhr um fast 288 Millionen, der Ausfuhr um 580 Millionen Mark.

In der Ein- und Ausfuhr fällt allerdings auf die Edelmetalle ein ziemlich bedeutender Anteil. Die Edelmetalle-Einfuhr hatte allein einen Wert von 249 Mill. Mark, die Edelmetalle-Ausfuhr einen solchen von 227 Mill. Mark. Aber auch unter Berücksichtigung derselben stellt sich der Warenhandel im engeren

Sinne recht günstig. Gegen das Vorjahr beträgt die Steigerung der Einfuhr dann 203 Mill., die der Ausfuhr rund 86 Mill. Mark.

In der Bilanz zwischen der Ein- und Ausfuhr des Jahres 1896 ergibt sich trotzdem ein Mehr der Einfuhr von 942 Mill. Mk. über die Ausfuhr — gegen 822 Mill. Mk. im Vorjahre. Dies ist indessen nicht ohne Weiteres als ein ungünstiges Zeichen für den Gesamtstand des deutschen Handels anzusehen. Die Mehreinfuhr von Edelmetallen ändert schon etwas an dem Gesamtbilde zu Gunsten des deutschen Handels. Dann aber ist in dieser Handelsbilanz der ungeheure Verkehr in Wertpapieren aller Art zwischen Deutschland und dem Auslande, der hohe Betrag, den das im Ausland angelegte deutsche Kapital an Zinsen empfängt, nicht mit berücksichtigt. Erst wenn man diesen Zustrom von Werten mit in Betracht zieht, erhält man einen sicheren Anhaltspunkt für die allgemeine deutsche Handelsbilanz, und da Milliarden von deutschem Kapital im Ausland werbend angelegt sind, darf man dreist behaupten, daß das Facit unserer Handelsbilanz im letzten Jahre mit einem Uberschuß abschließt.

Unterhaltender Teil.

Herzog Bogislav.

Von E. Escherich.

(Schluß.)

Gerade unter den Fenstern zu des Herzogs Schlosskammer war ein kleiner Ausbau, wie ein Schwalmennist flehte er an dem Schloßgebäude, drinn hatte Frau Brigitte, die Schloßherrin des Schlosses, ihre Wohnung. Bei ihr weilte ihre Schwester Tochter Hertha seit dem gestrigen Tag auf Besuch. Da alles schlafen gegangen, war das besorgte Kind noch geblieben. Ein seltsam unheimlich Gefühl bestemmte ihr den Atem. Das Gesicht dicht an die Luke ihrer Dachkammer gedrückt, hatte sie in die lautlose Nacht hinausgestarrt — da war der heimlich Vermummte gekommen und wieder gegangen und kaum daß er verschwunden, bligte es drüben im Wohnsaal des Herzogs auf wie Feuerstein. Ein furchtbarer Verdacht steigerte sich in Hertha in Zeit eines Augenblicks zur Gewissheit. Wie eine Kugel schwang sie sich auf's Dach und kletterte den niedrigen First empor. Dann aber pochte sie mit starkem Finger an des Herzogs Fenster: „Wacht auf, Herr Herzog! Feuer! Feuer!“ Bogislav sprang schlaftrunken empor und noch der Thüre; da er sie antrieb, schlug ihm die feurige Lohle entgegen; durch den Sturm angefaßt, hatte sie ihm bereits den Ausweg nach dieser Seite hin verlegt. Aber da pochte es noch einmal gewaltig an die Scheiben: „Hierher, Herr Herzog.“

Er rüßte sie auf, verwundert sah er in Hertha's Gesicht; sie aber sagte ihm bei der Hand: „Folget mir!“ und sie zog ihn hinab denselben Weg, den sie gekommen, durch die niedrige Dachluke und die Kammer über die schmale Treppe hinunter in den Hof.

Oben schlugen schon die hellen Flammen aus dem Schloß, auch unten war's lebendig geworden. Hertha's Feurruf hatte die Schläfer allenthalben ausgeschrickt. Die Kasse rissen sie aus den Ställen, die Wagen aus den Sattelkammern; der schleppte dies, der jenes in der Verwirrung daher und über allem lohten die feurigen Zungen gen Himmel, und der Sturm trieb sie hinab in die Stadt, von Siebel zu Siebel sprangen sie in einem Flammenmeer begrabend, was Menschenhand einst mühselig aufgebaut.

Hertha hatte Bogislav mit sich über den Burgwall hinaus in's Freie gerissen. Jetzt sprang ein ledig gefattelt Pferd vom Feuer erschreckt daher, den Bügel lang am Boden nachschleppend. Das fing Hertha ein: „Steiget auf Herzog und fliehet! denn hier ist keine Sicherheit für Euch.“

Er stand einen Augenblick ungeschlüssig: „Wohin?“

„Zu meinem Vater heim, für die nächsten Stunden. Das Weitere wird sich finden!“

Da sprang er in den Sattel und hob auch sie zu sich herauf: „In Gottes Namen!“ und in die Nacht hinein stob das Roß unter seiner ungewohnten Last, daß die Feuertunken unter seinen Hufen flogen. —

Das nächste Morgenrauen beleuchtete eine Stätte der Verwüstung. Wo wenig Stunden vorher noch Burg und Stadt Eösklin gestanden, da war nichts mehr als ein tiefig rauchender Trümmerhaufen — nur am nordöstlichen Ende war ein einzig klein Hänslein unverfehrt geblieben, bevor die Flamme zu ihm gekommen, hatte der Sturm sich gelegt. —

Auf dem Freihof des Bauern Dittmar stand der Herzog zur Abreise gerüstet zwischen dem Hausherrn und seinen erwachsenen Söhnen und vielen herzugekommenen Nachbarn und Gefreunden. Sie alle waren bereit, ihm das Geleit zu geben nach der Landesgrenze. „Ich will zum Kurfürsten von Brandenburg gehen und ihm meinen Herzogshut zu Füßen legen, denn gegen meine widerpenstigen Edeln kann ich mich nicht behaupten, mein Land kann ich nicht schützen vor ihren raub- und ränkesüchtigen Anschlägen, so will ich es einem Andern in die Hände legen, der sie, wenn es not thut, mit bewaffneter Faust zwingen wird. Auch Euch wird es wohl sein unter dem sicheren Regiment des preussischen Fürsten.“

Und die Bauern fanden keine Widerrede für seine Meinung, der alte Dittmar nur schüttelte ihm die Hand. „Ein ganzer Herr und Herzog wäret ihr gewesen unter anderen Umständen und keinen Lieberer werden wir uns gewinnen; dennoch ist es besser nach Euerm Willen — denn sicher wäre hier Euer Leben keinen Augenblick — und hättet ihr erst die Augen geschlossen, dann hätten die Herren freies Spiel und dann ade armes Land.“

So ziehet also in Gottes Namen hin und entsetzet Eurer Würde, aber sichert Euch ein ruhig und glücklich Dasein. Eine Bitte nur haben wir noch, gedenket zuweilen an Euer Vaterland und an Jene, die dort wohnen und in deren Herzen Euch allzeit eine Heimstätte bleiben wird.

Ergriffen erwiderte Bogislav den ehrlich gemeinten Handschlag: „Die treuesten Unterthanen habe ich gehabt, das Bewußtsein nehme ich mit in die Fremde.“ Dann wandte er sich nach Hertha um, die still und ernst unter der Hofthüre stand. „Das Leben hast Du mir gerettet aus den Flammen, und mehr als das aus dem armseligen Joch der Bedrückung, und anders nicht kann ich Dir's lohnen, als daß ich Dir Hand und Herz diene; eine Herzogsfrone schwebt nimmer drüber, aber wenn Du zufrieden sein magst, eines redlichen Mannes Hausfrau zu werden, so will ich gerne in die Ferne ziehen, nehme ich dann doch den besten Schatz aus der Heimat mit mir.“

Hertha hatte ihm mit maßlosem Erstaunen zugehört: „Herr Herzog —“

Er aber lächelte und fuhr ihr sanft über's Haar: „Ein Herzog bin ich nicht mehr und Keiner der zu gebieten hat; ein Bittender steh' ich vor Dir —“ und da sie ihm noch nicht allso gleich Antwort gab, hob er ihr Köpfelein zu sich empor: „Will Jene, die mit in der überstandenen Not treulich zur Seite gestanden, mich in den kommenden Gefahren des Lebens allein und unbetreten lassen?“

Da legte Hertha ihre Arme um seinen Hals: „Ich will mit Euch gehen bis an's Ende der Welt!“

Er aber schwang sie auf seinen Arm und sprang unter die harrenden Männer: „Zürnet nicht Vater Dittmar, wenn ich als lebendig Zeichen an die liebe Heimat Euch Euer holdselig Töchterlein entführe. Kann ich sie auch immer

en Patri-
enthebung

r. 19,
Natal.

ertha Weil;
genheimer;
Bagner und
merer und
Schönbaler
en; Anton
Schwemmle
Karl Biz in
Neuweiler

Buchstaben

te,

rs.

en, so muß
stereu senk-
J i H.

chanzeiger“
r Geburts-
Fälle ein-
ortung im
ndgebungen
Teilnahme,
im ganzen
de. Wdge
nster Dank
ohn meiner
e und Dank
e diese Ge-
eichem Maße
r Verehrung
das Grab
er würdigen

ie Morgen-
die Finanz-
a in Berlin

Mittag fand
vom Zoren
Brenadier-
änder statt.
geladentanten
des Haupt-
bataillone ab.
der befestigt.
Ansprache in
Regimentskom-
te und mit
n Regiments-
Kaiser reichte
Sodann folgte
Bei der sich
stabschef im
Kaiser einen
Kaiser von
nis und der
eis ausdrückte.

handtes Rätsel:
s — der Herr
allbekannt; es
veröffentlicht.

e.



zur Herrin über Land und Leute erheben, so soll sie doch meine Herrin bleiben allezeit.

Und der alte Freibauer versagte dem jungen Paare seinen Segen nicht, wiewohl er sich kaum drein finden konnte, seinen bisherigen Herzog als Sidam betrachten zu sollen.

Es war ein groß Gefolge von Freibauern und deren Knechten, das Herrn Bogislav und seinem jungen Bräutlein, das Weggeleitete bis an die Grenze gab. Im ersten Kirchlein auf fremdem Boden wurden sie getraut.

Dann zog das neuvermählte Paar weiter nach Berlin.

Pommern ist bald nachher vom großen Kurfürsten seinem Lande einverleibt worden und die pommerschen Edelleute mußten sich beugen unter's preussische Joch.

Bogislav aber führte ein still und vergnüglich Leben an einem weltabgeschiedenen Platz, drauf er für sich und sein junges Glück ein klein Schloßlein erbaute.

Die Stadt Cöslin ist von Kurfürst Friedrich Wilhelm wieder aufgebaut worden, wie ein ihm auf dem dortigen Marktplatz gesetztes Denkmal besagt. Das Schloß aber hat sich nimmer aus der Asche erhoben. Noch giebt der ehemalige Burgweg Zeugnis wo es gestanden.

Jenes einzelne Haus das beim damaligen Brand verschont geblieben, ist gestanden bis vor wenig Wochen, da ein neues Schloßfeuer auch dies verzehrte. Und so steht nichts mehr aus jener Zeit, nur der Buchwald grünt noch aus der Ferne herüber und das Meer rauscht in windbewegten Nächten, als wolle es erzählen von geschicktem Frevel und wunderbarer Rettung.

Physische Zartheit der Kinder.

Unter dem Titel „Schmerzskinder bringt die Gartenlaube“ in ihrer sechsten erschienenen Nummer 3 eine Betrachtung für Eltern und Erzieher aus der Feder von Dr. Alfred Spizner. Es werden in derselben allerlei Fehlerhaftigkeiten der Kinder im Schulalter besprochen, darunter auch eine abnorme physische Zartheit. Kinder, namentlich Knaben dieser Art, sind häufig der erzieherischen Einwirkung so unzugänglich, daß sie Eltern und Lehrer mit nicht geringen Sorgen erfüllen. Die größte Anzahl physisch überzarter Kinder findet sich unter den Abo-Schülern. Sie weinen und zittern, wenn die Stunde kommt, da sie zur Schule gehen sollen. Kneiflich schmiegen sie sich in eine Zimmerecke oder sind von der Mutter nicht wegzubringen. Und das alles ohne eigentliche Ursache. Der Gedanke von der Mutter, von zu Hause fortgehen zu müssen, reicht allein hin, solchen Kindern das seelische Gleichgewicht zu stören. In der Schule sind sie gewöhnlich schüchtern, ungeschickt und interesselos. Am meisten macht ihnen die Oessentlichkeit der Klasse zu schaffen. Einem tüchtigen Lehrer, der in den kindlichen Seelen zu lesen versteht, gelingt es allerdings in vielen Fällen, das Selbstbewußtsein der überzarten Schulkinder nach und nach zu stärken, aber oft ist alle Kunst vergeblich. Es giebt Kinder, die während ihrer ganzen Schulzeit stets mit einer gewissen stumpfen Empfindlichkeit zu kämpfen haben, die ihnen die Freude am Unterricht und Lernen nimmt. In Fällen leichterer Art sind die Kinder mit einer allzu weichherzigen Empfindsamkeit und weinerlichen Befangenheit bedastet. Von einem Mädchen wird berichtet, daß es erst ein langes, krankhaftes Weinen vorübergehen lassen muß, bevor es im Stande ist, dem von ihm nicht etwa gefürchteten, sondern vielmehr hochgeschätzten Lehrer eine einfache Bitte anzusprechen. Neben dem weinenden Kinde fällt oft auch das lachende als bedenkliche Erscheinung auf. In einer Knabenklasse sah vor Jahren ein Kind, welches hin und wieder bei besonders erassen Unterrichtsgegenständen in ein unbezwingliches Lachen verfiel. So mancher Tadel, ernste Strafen, eindringliche stillliche Verweise und Belehrungen rufen bei Kindern nicht selten ein Lächeln hervor, das nicht in jedem Falle eine Aeußerung roher Besinnung und Gemüthsverfassung zu sein braucht. Man kann es auf dem Gesichte von Kindern beobachten, die davon weit entsetzt sind.

Dr. Alfred Spizner bespricht in dem oben erwähnten „Gartenlaube“-Artikel außerdem noch reizbar schwache, abnorm aufgeregte, sowie geistesschwache Kinder. Der Artikel, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen, schließt mit der Mahnung, daß in solchen Fällen eine offene Aussprache zwischen Eltern und Lehrern stattfinden möge, eine Aussprache, die nicht nur über die Fortschritte der Kinder in den Schuljahren, sondern auch über deren Eigenschaften sich erstrecken muß. Niemals sollte man aber vergessen, den Arzt als dritten im Bunde zu diesem Rettungswerke heranzuziehen, denn oft sind körperliche Leiden Ursachen der seelischen Mängel, und mit der Befundung des Leibes pflegt dann auch der Geist aufzublähen.

Paris, 25. Jan. Einen ganz merkwürdigen chirurgischen Heilerfolg hat vor kurzem der Dr. Galot, ein von dem Reichshildischen

Hospital für rachitische und tuberkulöse Kinder in Verd-sur-Mer angestellter Arzt, zu verzeichnen gehabt. Es ist ihm nämlich in nicht weniger als 37 Fällen vollständig gelungen, Bucklige von ihrer Mißbildung zu befreien. Das von ihm zur Anwendung gebrachte Verfahren besteht in folgendem: Der Leidende wird, in der Chloroformarkose auf dem Bauche liegend, ausgestreckt, wobei zwei Gehilfen an Kopf und Füßen anfassend und eine sanfte Streckung des Körpers bewirken, während zwei andere Gehilfen den Leidenden unter Bauch und Brust stützen. Gleichzeitig übt der Operateur mit beiden, kreuzweise über einander gelegten Händen einen starken, etwa 1—2 Minuten anhaltenden Druck direkt auf den Buckel aus, der unter dieser Einwirkung zusehends an Umfang abnimmt. Hierbei soll der Arzt oft das Weichen der Wirbelsäule unter der Hand spüren, ja dann und wann ein Krachen hören. Sobald die Mißbildung auf diesem mechanischen Wege beseitigt ist, wird ein Gipsverband angelegt, der eine Watteunterlage hat, was ungefähr 10 bis 12 Minuten beansprucht. Die Wattebänder des Verbandes werden kreuzweise übereinander gelegt, um ein Ausweichen der Wirbelsäule in ihre frühere Richtung zu verhindern. Nun wird der Kranke gewickelt, muß aber 3—4 Monate auf dem Bauche liegend zubringen, bis sich die Wirbelsäule an ihre neue Lage gewöhnt hat und fest geworden ist. Nach Ablauf dieser Frist wird ein neuer Verband für weitere drei Monate angelegt, den ein dritter und letzter ablöst. Dann endlich, also ungefähr nach 9 bis 10 Monaten, kann der Kranke für geheilt gelten. Er darf aufstehen und vorsichtig gehen, muß sich aber vor gewaltsamen Bewegungen und Anstrengungen jeder Art sorgfältig hüten und — gleichviel ob Männlein oder Weiblein — ein Korsett tragen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß Dr. Galot bisher nur Kinder und junge Leute unter 20 Jahren operiert hat. Ob auch die Buckel älterer Leute radikal beseitigt werden können, bleibt noch abzuwarten. Kürzlich erklärte Dr. Galot seine Methode in der Académie de Médecine und führte mehrere der von ihrem Verden befreiten Kinder vor. Hierauf erteilte die gelehrte Versammlung den Chirurgen Monod und Reclus Auftrag, das Verfahren des Dr. Galot genau zu prüfen und einen Bericht darüber anzufertigen. (Diese Prüfung erscheint als sehr notwendig, denn die bis jetzt vorgelegten Berichte lassen darauf schließen, daß bei diesen Heilverfahren eine Verallgemeinerung geübt wird, welche sehr verhängnisvoll werden kann.)

(Gewehrflugeln aus Papier mit Aluminium-Mantel sind wohl das Neueste auf dem Gebiete der Kriegstechnik. Dieselben sind die Erfindung eines französischen Offiziers und bezwecken die Zahl der Verwendungen mit tödlichem Ausgange infolge der Knochenzerpitternden Wirkung der Bleigeschosse mit Stahlmantel zu vermindern. Nach einer Mitteilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görtz wird unter sonst gleichen Umständen die Präzision des Schusses durch diese Materialvertauschung in keinerlei Weise beeinflusst, doch ist der durch das neue Geschöß geschlagene Wundkanal vollständig glatt und gestattet eine schnelle Heilung der Wunde. Da die Zahl der Verwundeten darnach die gleiche bleiben würde, die Wunde aber in den meisten Fällen nur von Kampfunfähigkeit begleitet ist, so darf man in der Erfindung des menschenfreundlichen Offiziers wohl das Handwaffengehöß der Zukunft erblicken.

Sechs Millionen Doppelzentner Äpfel sind im vergangenen Herbst, wie die „Bomologischen Monatshefte“ mitteilen, aus Amerika nach deutschen Häfen verschifft worden, d. h. etwa zwanzig Mal so viel wie in früheren Jahren. Diese Äpfel haben überall schlanen Absatz gefunden, was in erster Linie der Gleichartigkeit der Ware zuzuschreiben ist. Daß dieses amerikanische Obst dem deutschen Obst so erfolgreich Konkurrenz machen konnte, liegt aber auch mit daran, daß z. B. die Frucht von New York

nach Frankfurt a. M., über Rotterdam für den D. Ztr. 5 M., von Holstein nach Frankfurt a. M. dagegen etwa 12 M. beträgt. Da der Doppelzentner der amerikanischen Äpfel in der Berliner Zentral-Markthalle mit etwa 25 M. gehandelt wurde, so fällt die Preisdifferenz der Früchte sehr ins Gewicht. Andererseits darf nicht vergessen werden, daß gutes deutsches Obst einen unvergleichlich höheren Preis als das amerikanische Obst erzielt, wodurch die Frucht-differenz mehr als reichlich aufgehoben wird. Die Hauptmasse des nach Deutschland eingeführten Obstes wird nicht frisch gegessen, sondern verarbeitet.

Ratten zu vertilgen. 1. Trotz der unzähligen Mittel, die gegen die Ratten empfohlen werden, hält es sehr schwer, sie zu vertilgen, wo sie sich in Menge eingenistet haben, besonders wenn man nicht zu Giften greifen will, die leicht für Menschen und andere Tiere Gefahren mit sich bringen. Fallen erweisen sich auf die Dauer nicht sehr wirksam. Auch die Verjagungsmittel, an der Luft getrocknete Rote und Pfefferminze, haben keinen nachhaltigen Erfolg. Dagegen soll der Geruch der Hundszunge (Cynoglossum) die Ratten zur Auswanderung veranlassen, wenn man die Pflanze, die bei uns häufig an Wegen und auf unbedauten Stellen wild wächst, in ihre Löcher legt. 2. In gleicher Weise werden sie durch den Geruch von Karbol vertrieben, sei es, daß man die von den Ratten heimgesuchten Orte mit einem Anstrich von Chloralkali und Karbol verstreut, oder mit Karbol getränkte Lappen in ihre Schlupfwinkel legt. 3. Andere gießen, um sich der langschwänzigen Räuber zu erwehren, Steinkohlen-Theer in ihre Löcher. Sobald eine der Ratten sich die Pfoten, an denen sie sehr empfindlich sind, mit Pech beudelt hat, verlassen alle den Ort, wo ihnen so übel mitgespielt wurde. 4. Man setzt den Ratten ein Gemisch von Malz, Zucker und ungelöstem Kalk hin und in der Nähe ein Gefäß mit Wasser. Die genossene Lockspeise erregt ihren Durst und führt ihren Tod herbei, sobald sie denselben befreitigt und damit den Kalk gelöst haben. 5. Zur Vertreibung von Ratten aus dem Hause werden die Blätter einer Meerzwiebel (Scilla maritima) mehrere Male eingeschüttet, getreten und für die unliebsamen Gäste hingelegt, die dann bald verschwunden sein werden.

Motor-Häuser. Man fängt jetzt schon an, von den Motorwagen zu richtigen Motor-Häusern überzugehen. Ein Amerikaner läßt sich, so schreibt das Berliner Patentbureau Gerson u. Sachse, einen solchen Wagen bauen, der in zwei Stockwerken vier Zimmer enthält. Die Maschinenanlage befindet sich im Boden des Fahrzeuges. Das obere Stockwerk kann zusammengelappt werden, um das Unterfahren von Brücken zu ermöglichen. Der Gedanke, auch für die Ortsveränderung auf gewöhnlichen Straßen bequeme Wohnräume zu schaffen, wie sie die modernen Schiffe für die Wasserstraßen bieten, ist eigentlich gar nicht so übel.

(Ein neuer Beruf.) Ein wichtiges Amt offenbart die Antwort eines Arbeitgebers in Aachen an die Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt, wo es u. A. heißt: „Was nun die fehlenden Marken anbetrifft, so haben wir nach eingehender Untersuchung gefunden, daß der Wechsel des — Alters- und Invaliditäts-Versicherungsmarken-Einkleberlehrlings“ an dem Fretum Schuld ist.“

(Parlamentarische Stilblüte.) „... Meine Herren, die Befürchtung des Herrn Vorredners ist eine Seitenblase. Lassen Sie uns dieser Seitenblase auf den Zahn fühlen, um zu sehen, auf wie schwachen Füßen sie steht.“

[Klassenunterschied] Dienstmädchen: „Ach, ich habe Migräne!“ — Gesellschafterin: „Was Migräne, den Größenwahn haben Sie! Die gnädige Frau hat Migräne, ich habe Kopfschmerz und Sie — haben einen Brummschädel.“

